

Lebensführung im Wandel: zur Dynamisierung eines statischen Konzepts

Hartmann, Peter H.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hartmann, P. H. (1997). Lebensführung im Wandel: zur Dynamisierung eines statischen Konzepts. In S. Hradil (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996* (S. 926-936). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-139684>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Lebensführung im Wandel

Zur Dynamisierung eines statischen Konzepts

Peter H. Hartmann

Manche neuere Theorien thematisieren soziale Ungleichheit über Konzeptionen der Lebensführung und enthalten Aussagen über die Gesellschaft als Verbund von Milieus. Die Beschreibung sozialer Milieus ist nicht neu, geschah aber in der empirischen Sozialforschung traditionell, indem zunächst die Bevölkerung nach sozioökonomischen und demographischen Attributen geschichtet wurde, um in einem zweiten Schritt die Lebensführung der zuvor geschichteten Gruppen zu beschreiben.

In den sechziger und siebziger Jahren bestanden teilweise unrealistische Vorstellungen über die Erklärungskraft sozioökonomischer Variablen. Die Enttäuschung dieser Vorstellungen durch die Empirie führte zunächst in der Markt- und Meinungsforschung, ab etwa Mitte der achtziger Jahre auch in der Soziologie zu einer Abkehr von sozioökonomischen und demographischen Schichtungen und zu einer Hinwendung zu zumindest konzeptionell unabhängigen empirischen Klassifikationen nach Merkmalen der Lebensführung. Milieuzugehörigkeit wurde nun zur unabhängigen Variable, mit der Verhalten und Einstellungen erklärt werden sollten. Über die konzeptionelle Unabhängigkeit der Lebensführung hinaus wurde auch die historische Schwächung der empirischen Beziehung zwischen sozioökonomischen (»strukturellen«) Variablen und Merkmalen der Lebensführung im Prozeß der Modernisierung behauptet.

Im Zusammenhang mit der Segmentierung der Gesellschaft nach Milieus werden zwei Fragen bislang nur unzureichend beantwortet. Die erste Frage lautet: Wenn soziale Ungleichheit über Milieus oder Lebensführung konzipiert wird, wie läßt sich dann der *Wandel* sozialer Ungleichheit methodisch angemessen analysieren? Die zweite Frage lautet: Wenn Muster der Lebensführung soziale Milieus charakterisieren, wie sieht die *Erklärungskraft* dieser Muster aus, und zwar relativ zur Erklärungskraft sozioökonomischer Varia-

blen? In den folgenden Ausführungen wird der Versuch unternommen, die beiden Fragen zu beantworten. Das Vorgehen besteht aus fünf Schritten: Zunächst werden die *Fragestellungen* im Kontext theoretischer Überlegungen zur sozialen Ungleichheit entwickelt und präzisiert. In einem zweiten Schritt wird eine empirische Pilotstudie vorgestellt, die als *Datenbasis* für die folgenden Abschnitte dient. Im dritten Schritt werden *Ergebnisse* zur *Dynamik* der Lebensführung, im vierten zu deren *Erklärungskraft* berichtet. Den Abschluß bilden Bemerkungen zur *Einordnung* der Ergebnisse in die gegenwärtige methodische Diskussion.

1. Fragestellung

Aspekte von *Kohärenz* oder *Konsistenz* und deren Abwesenheit sind zentral sowohl für traditionelle Theorien sozialer Schichtung als auch für sogenannte neuere Theorien. In traditionellen Theorien sozialer Schichtung wurde ursprünglich von Statuskonsistenz ausgegangen. Hohes Einkommen, hohe schulische Bildung und ein angesehenes Beruf gehören in dieser Tradition ebenso zusammen wie geringes Einkommen, niedrige schulische Bildung und Berufe mit niedrigem Ansehen. Später wurde dann Statusinkonsistenz als tendenziell instabiler Sonderfall thematisiert: Ins Visier der Forschung rückten besonders die Folgen der Inkonsistenz für Zufriedenheit und Verhalten.

Auch der Ansatz der Lebenslagen, der vielleicht besser als Schicht- oder Klassenmodelle angemessene Klassifikationen jenseits des Bereichs der bezahlten Erwerbstätigkeit erlaubt, betont dann Elemente der *Kohärenz*, wenn es um Mehrfachdeprivationen geht, die einander teilweise bedingen oder sich in ihrer Wirkung sogar verstärken. Andererseits betonen »neuere« Theorien sozialer Ungleichheit gerade die Existenz nichtkohärenter Lebenslagen als Normalfall, während nun der Zusammenhang von Elementen der Lebensführung diese zu einer eigenständigen Dimension ausbaut.

Zusammenhänge zwischen verschiedenen Elementen der Lebensführung kennzeichnen Lebensstile, die wie Stile in der Kunst ganz unterschiedlich definiert werden, so etwa über Aspekte der Form gegenüber dem Inhalt, des Ausdrucks gegenüber der Ausrichtung am Ziel oder der Identifizierbarkeit durch andere. Verschiedene Handlungen derselben und Handlungen unterschiedlicher Menschen, die demselben Stil zugerechnet werden, sind durch Ähnlichkeiten der Form gekennzeichnet, drücken Ähnliches aus und erlauben die Identifikation eben dieses Stils.

In einem der transparentesten deutschsprachigen Ansätze zur Lebensführung postulierte Schulze (1992) die Existenz von drei kohärenten handlungsgenerierenden Mustern der »Alltagsästhetik«. Diese Muster sind das altbekannte *Hochkulturschema*, das *Trivialschema* mit den ästhetischen Zeichen Heimatfilm, Volksmusik, Regenbogenpresse, Schnulze, Fernsehen und harmonischer Wohnzimmereinrichtung, und das *Spannungsschema* mit einer Neigung zur spannungs- und risikoreichen Erlebnissen, Rockmusik und Popkultur. Da diese Muster den Charakter von Variablen haben, ist jedes Individuum durch den Grad der Nähe oder Distanz zu den Mustern gekennzeichnet. Auf Basis der drei alltagsästhetischen Schemata klassifiziert Schulze die Mitglieder der Gesellschaft in fünf Milieus. Jedes Individuum wird genau einem Milieu zugeordnet. Bei Nähe zum Spannungsschema und Distanz zu Hochkultur- und Trivialschema gehört das Individuum dem *Unterhaltungsmilieu* an, bei Nähe zu Hochkultur- und Spannungsschema bei Distanz zum Trivialschema zum *Selbstverwirklichungsmilieu*. Nähe zum Trivialschema bei Distanz zu Hochkultur- und Spannungsschema ordnet das Individuum dem *Harmoniemilieu* zu. Das *Integrationsmilieu* ist durch Nähe zu Hochkultur- und Trivialschema bei Distanz zum Spannungsschema gekennzeichnet, das *Niveaumilieu* durch Nähe zum Hochkulturschema bei Distanz zu Trivialschema und Spannungsschema. Im folgenden wird die Reproduzierbarkeit dieser Schemata und Milieus sowie deren Dynamik und Erklärungskraft untersucht.

Nach Schulze (1992) und Müller-Schneider (1994) sind alltagsästhetische Schemata hoch mit Alter und Schulbildung korreliert, ja: die Ausprägung der Schemata kann von Fremden geradezu an diesen Merkmalen erkannt werden. Schulbildung und Alter sind aber infolge der Bildungsexpansion gegenwärtig negativ miteinander korreliert (Smith 1993). Ähnlich wie bei den amerikanischen Ergebnissen Smiths zeigen sich auch in deutschen Querschnitten hohe Bildungsabschlüsse eher in den jüngeren Jahrgängen und niedrige Bildungsabschlüsse in den älteren Jahrgängen. Damit wird eine Untersuchung von Effekten des Alters ohne Kontrolle der Schulbildung genauso sinnlos wie eine Untersuchung von Effekten der Schulbildung ohne Kontrolle des Alters.

Das Alter selbst ist aber auch keine einfache Variable, denn in Hinblick auf die Veränderung der Lebensführung sollte zumindest zwischen Effekten der Kohortenzugehörigkeit und Effekten des Lebenszyklus unterschieden werden. Ändern Personen Ihre Lebensführung, weil sie älter werden, oder ändert sich die Lebensführung der Bevölkerung, weil die ältesten Jahrgänge aussterben und neue, anders sozialisierte, hinzukommen? Die besonders in der Markt- und Meinungsforschung übliche naive Interpretation von Alterseffekten vermischt diese beiden Sachverhalte.

Um die Effekte der Kohortenzugehörigkeit von denen des Lebenszyklus zu trennen, sind Daten für mindestens zwei Zeitpunkte notwendig. Ein Weg, zu solchen Daten zu gelangen, ist die retrospektive Erhebung, bei der der Zustand der Befragten (in unserem Fall: Aspekte ihrer Lebensführung) zu einem früheren Zeitpunkt neben dem Zustand zum Zeitpunkt der Befragung miterhoben wird.

2. Datenbasis

Während für Rück Erinnerungen an berufliche Merkmale auf Daten aus den üblichen Mehrzweckerhebungen der Sozialforschung wie Allbus, Wohlfahrts-survey, SOEP etc. zurückgegriffen werden kann, benötigen wird für Rück Erinnerungen an Merkmale wie Lebensführung und Alltagsästhetik eine eigene Erhebung. Eine solche Erhebung wurde im Mai 1995 in Köln durchgeführt. Dabei konnten 129 zufällig ausgewählte Personen telefonisch befragt werden. Die Interviews wurden in weitgehend standardisierter Form und mit konventioneller Paper-and-Pencil-Technik durchgeführt, die Response-Rate lag bei 47 Prozent, was nicht hoch ist, aber durchaus im Rahmen des Erreichbaren in städtischen Gebieten der alten Bundesländer liegt.

Der Fragebogen enthielt eine Vielzahl von Items zur Lebensführung, unter anderem zu Mediennutzung, kulturellen Präferenzen und Aktivitäten, Freizeitverhalten, Sport, räumlicher Mobilität, Urlaubsgestaltung, Essen, Trinken, Rauchen, Wohnungseinrichtung und Bekleidung. Daneben wurden die Variablen der ZUMA-Standarddemographie erhoben.

Weiterhin konnte für eine Reihe dieser Variablen retrospektiv der Zustand zu einem früheren Zeitpunkt erhoben werden. Insbesondere wurden Rück Erinnerungsfragen gestellt zum Lesen von Büchern, zum Musikgeschmack, zu aktiver Sportausübung, dem Wert, der auf Kleidung gelegt wurde und Formen des Luxuskonsums. Diese Items wurden bei Befragten ab 40 auf den Zeitpunkt »vor 20 Jahren«, also auf 1975 bezogen. Die unter 40jährigen wurden über die Zeit, als sie 18 Jahre alt waren, befragt.

Schulze hatte als Basis seiner »Erlebnisgesellschaft« im Jahr 1985 Handlungen und handlungsgenerierende Präferenzen gesammelt und in drei alltagsästhetische Schemata zusammengefaßt, die Basis der gegenseitigen Abgrenzung, der Distinktion gesellschaftlicher Gruppen sein sollen. Die Überlegung, daß das Zeigen von Präferenzen für bestimmte kulturelle Güter und die Ab-

lehnung anderer Milieus generiert, zumindest aber zu deren ungebrochener Existenz beiträgt, ist zentral für eine Art von Lebensstilforschung, in der Stile als unabhängige Variablen fungieren.

Da es für Deutschland bereits eine Vielzahl von Milieu- oder Lebensstiltypologien gibt, soll kurz begründet werden, weshalb für die vorliegende Untersuchung Schulzes Typologie ausgewählt wurde. Ein erster Vorteil dieser Typologie für unsere Untersuchung ist zunächst die umfangreiche Dokumentation der verwendeten Items und Analyseverfahren. Die Art und Weise der Typenbildung zu dokumentieren, ist in der Lebensstilforschung leider keine Selbstverständlichkeit.

Ein zweiter Vorteil des Schulzeschen Ansatzes liegt im nicht gänzlich holistischen Zugang zur Lebensführung: Die Rekonstruktion der alltagsästhetischen Schemata kann mit Hilfe einer relativ geringen Zahl von Variablen geschehen, so daß in weiteren Schritten einerseits die Dynamik der Lebensführung und andererseits deren Erklärungskraft in Hinblick auf eine Vielzahl anderer Kriteriumsmerkmale überprüft werden kann.

Ein dritter Vorteil liegt in der Variablenorientierung: Anstelle rein clusteranalytischer Ansätze, die eine theoretische Durchdringung der Beiträge der vielen einzelnen Komponenten zur Typenbildung kaum erlauben, ermöglicht die Konstruktion von Typen über Schemata eher als andere Ansätze Aussagen über Ursachen von Veränderungen im Aufbau der Milieus.

Ein gewisser Nachteil der Konzeption soll allerdings auch nicht verschwiegen werden. Er liegt in der Mischung von manifesten Handlungen (Performanzen) und Handlungspräferenzen: Beide Arten von Merkmalen werden gemischt zur Typenbildung herangezogen. Handlungen und Präferenzen sind unterschiedliche Dinge, die angesichts der oft geringen Erklärungskraft von Präferenzen besser auseinandergehalten werden sollten. Da zumindest in der Fremdperzeption aber Präferenzen an ihren Äußerungen erkennbar sind, läßt sich eine gemeinsame Verarbeitung etwa von kulturellen Handlungen und kulturellen Präferenzen jedoch auch rechtfertigen.

Ein weiterer potentieller Kritikpunkt liegt in der Akzentuierung *alltagsästhetischer* im Gegensatz zu *alltagsethischen* Aspekten: In besonderem Maße wird betrachtet, was Befragte für *schön* halten, und nicht so sehr das, was sie für *richtig* halten, wird berücksichtigt. Die ästhetische Betrachtung erscheint allerdings insofern konsequent, als sie direkt am Erfahrbaren ansetzt: Was der Andere schön findet, sei es an Musik, an Literatur oder auch an Freizeitaktivitäten, ist eher von außen perzipierbar als sein Muster von Werten und Zielsetzungen. Deshalb erscheint es sinnvoll, die Effekte *alltagsästhetischer* Vergesellschaftung zu studieren.

3. Dynamik

Ein erster Analyseschritt ist die Reproduktion der drei Schulzeschen Schemata anhand der Kölner Daten. Schulzes Schemata waren anhand einer Zufallsstichprobe von 1.014 Einwohnern Nürnbergs im Jahr 1985 entwickelt und überprüft worden. Die Dimensionen alltagsästhetischer Strukturierung erwiesen sich in Köln als konsistent und ziemlich stabil. Die Milieustruktur dagegen erwies sich als zumindest teilweise instabil und damit als – bei vergleichsweise kurzem historischen Abstand und geringer räumlicher Distanz – kontingent.

Die Kölner Daten bestätigen sowohl die Struktur der alltagsästhetischen Schemata als auch die Struktur ihrer Beziehungen zu den Variablen Alter und Schulbildung. Allerdings hat es gegenüber den Nürnberger Daten von 1985 eine deutliche Polarisierung des Spannungsschemas gegenüber dem Trivialschema gegeben.

Andererseits läßt sich die Milieustruktur, die Schulze für Nürnberg im Jahr 1985 postulierte, in Köln 1995 so nicht finden. Während für jüngere und ältere Menschen jeweils zwei Milieus, nämlich eins der Bildungshohen und eins der Bildungsniedrigen gefunden werden konnten, gelang in Clusteranalysen keine konsistente Identifikation eines fünften Milieus älterer Personen mit mittlerer Schulbildung (»Integrationsmilieu«). Es bleibt allerdings unklar, ob diese Abweichung von der Erwartung am Verfahren der Clusteranalyse liegt – Schulze hatte seine Milieus ursprünglich auf Basis der Ergebnisse von Korrespondenzanalysen mit einer willkürlichen, eher theoretisch begründeten Regel ermittelt – oder ob sich hier Abweichungen zwischen Köln und Nürnberg oder zwischen 1985 und 1995 verbergen.

Die Dynamik sozialer Formationen kann kollektiv durch den Wandel von Randverteilungen oder individuell durch die Analyse von Übergangswahrscheinlichkeiten beschrieben werden. Die Analyse von Übergangswahrscheinlichkeiten ist informationsreicher und der bloßen Analyse von Randverteilungen vorzuziehen. Übergangsmatrizen werden für Klassen und Schichten in der Mobilitätsforschung thematisiert. Dabei wurde versucht, Effekte struktureller Veränderungen von individuellen Chancen- und Verhaltensunterschieden zu trennen.

Bei den Lebenslagen verwendet die neuere Literatur zur Dynamik von Armut Übergangswahrscheinlichkeiten, um Determinanten der Dauer von Arbeitslosigkeit und Sozialhilfeabhängigkeit zu schützen. Dynamische Ansätze zur Analyse von Lebensstilen oder Milieus sind bislang auf die Beschreibung von Randverteilungen beschränkt geblieben, obwohl die Biographie- und Sozialisationsforschung einen nicht unerheblichen Fundus von Aussagen zu in-

dividuellen kulturellen Entwicklungen im sozialen Kontext zur Verfügung stellt.

In der Kölner Studie konnten nach der Rekonstruktion der alltagsästhetischen Schemata diese auf Basis derjenigen Items, für die Retrospektivinformationen zur Verfügung stehen, auch für frühere Zeitpunkte geschätzt werden. Dies erlaubt erstmals eine dynamische Analyse der schematischen Orientierung auf individueller Ebene. Kohortenanalysen führen für die drei alltagsästhetischen Schemata zu den folgenden Ergebnissen:

1. Die Neigung zum *Hochkulturschema* nimmt mit dem Lebensalter deutlich zu. Sie ist bei den jüngeren Jahrgängen ausgeprägter als bei den älteren Jahrgängen. Das Hochkulturschema ist bei höherer Schulbildung deutlich stärker ausgeprägt als bei niedriger Schulbildung. Die höheren Werte bei den jüngeren Jahrgängen sind im wesentlichen auf deren höhere Schulbildung zurückzuführen. Bei den Bildungsvariablen haben der Besuch einer weiterführenden Schule und das Studium Effekte, nicht aber eine berufliche Ausbildung.
2. Die Neigung zum *Trivialschema* hat wenig mit dem Lebensalter zu tun. Sie ist bei den älteren Jahrgängen ausgeprägter als bei den jüngeren Jahrgängen. Das Trivialschema ist bei niedriger Schulbildung deutlich stärker ausgeprägt als bei höherer Schulbildung. Die höheren Werte bei den älteren Jahrgängen sind nicht auf deren durchschnittlich geringere Schulbildung zurückzuführen. Bei den Bildungsvariablen haben der Besuch einer weiterführenden Schule und das Studium Effekte, nicht aber eine berufliche Ausbildung.
3. Die Neigung zum *Spannungsschema* nimmt mit dem Lebensalter geringfügig ab. Sie ist bei den jüngeren Jahrgängen deutlich ausgeprägter als bei den älteren Jahrgängen. Das Spannungsschema ist bei höherer Schulbildung etwas stärker ausgeprägt als bei niedriger Schulbildung. Die höheren Werte bei den jüngeren Jahrgängen sind nicht auf deren höhere durchschnittliche Schulbildung zurückzuführen. Bei den Bildungsvariablen hat nur der Besuch einer weiterführenden Schule einen nennenswerten Effekt. Ein Studienabschluß hat jedenfalls keine Auswirkungen.

In einem weiteren Schritt wurde auch versucht, die Entwicklung der aus ihrer relativen Position zu den Schemata heraus definierten Milieus zu schätzen. Die Ergebnisse waren allerdings aufgrund der geringen Fallzahl der Studie wenig überzeugend – die Fallzahlen pro Milieu sind einfach zu klein zur verlässlichen quantitativen Schätzung von Übergängen – und werden deshalb hier nicht berichtet.

Als Fazit zur Entwicklung der Schemata kann formuliert werden: Beim Hochkulturschema überwiegen Aspekte der altersmäßigen »Reifung«, bei Trivial- und Spannungsschema überwiegen Effekte der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Kohorten. Hochkulturschema und Trivialschema sind auch bei Kontrolle des Alters und der Kohortenzugehörigkeit (das eine positiv, das andere negativ) stark bildungsabhängig. Die (positive) Bildungskorrelation des Spannungsschemas ist im wesentlichen eine Funktion der Kohortenzugehörigkeit seiner Inhaber.

4. Erklärungskraft

Traditionelle ressourcenorientierte Theorien sozialer Ungleichheit führen auf ein einigermaßen wohldefiniertes Universum von unabhängigen Variablen, die (zum Teil gewohnheitsmäßig) für Zwecke der Erklärung verwendet werden. Die Verwendung von Einkommen, Schulbildung, beruflichen Merkmalen sowie Alter und Geschlecht zur Erklärung und Vorhersage von Handlungen geschieht oft ohne nähere Begründung.

In handlungsorientierten Theorien sozialer Ungleichheit werden Handlungen dagegen aus den ihnen zugrundeliegenden Mustern heraus erklärt. Handlungen, die zur Bildung der Handlungsmuster verwendet wurden, mit eben diesen erklären zu wollen, wäre allerdings zirkulär. Dies gilt um so stärker dann, wenn die Konstruktion der Muster in derselben Studie wie ihre Nutzung als Explanans geschieht. Die Frage nach der Erklärungskraft von Lebensführung muß statt dessen lauten: Welche anderen Handlungen, die der Musterkonstruktion nicht zugrunde liegen, können erklärt werden?

Ausgehend von dieser Fragestellung kann nun die Erklärungskraft traditioneller Ressourcenmerkmale vergleichend mit der Erklärungskraft handlungsgenerierender Muster der Lebensführung betrachtet werden. Im folgenden wird ein solcher Vergleich der Erklärungskraft durchgeführt.

In einem *ersten* Schritt wurden dazu als Explananda 148 Items aus acht verschiedenen Lebensbereichen ausgewählt. Keines dieser Items wurde zur Bildung der alltagsästhetischen Schemata herangezogen. Die 148 Items wurden im folgenden verwendet, um die Erklärungskraft soziodemographischer Variablen und alltagsästhetischer Schemata vergleichend prüfen zu können. Die acht Lebensbereiche sind: (1) Essen, Trinken, Rauchen, (2) Wohnungseinrichtung, (3) Bekleidung, (4) (räumliches) Mobilitätsverhalten, (5) Freizeitverhalten, (6) Urlaubsgestaltung, (7) Mediennutzung sowie (8) Kirchenmitgliedschaft.

Im *zweiten* Schritt wurden die unabhängigen Variablen ausgewählt. Diese entstammen zwei Mengen, nämlich zum einen der Menge der Alltagsästhetiken, zum anderen der Menge der sozioökonomischen und demographischen Variablen. Unter den demographischen Variablen wurden Alter, Geschlecht, Haushaltsstruktur – insbesondere der Familienstand und die Kinderzahl – berücksichtigt. Weiterhin wurde die Erklärungskraft der klassischen sozioökonomischen Variablen wie Bildung, Erwerbstätigkeit, Einkommen sowie von mehreren Status- und Prestigemaßen untersucht.

In einem *dritten* Schritt mußte ein Maß für die Erklärungskraft der Items ausgewählt werden. Als Maß für die Erklärungskraft der Items dient jeweils das arithmetische Mittel der 148 Maße für die Erklärbarkeit der einzelnen Items. Die im folgenden berichteten Analysen basieren also auf Mittelwerten *bivariater* Determinationsmaße, die die Erklärungskraft einzelner Variablen abbilden.

In der Tat besitzen die alltagsästhetischen Schemata eine relativ hohe Determinationskraft der Lebensführung. Weiterhin zeigt sich, daß unter den demographischen Variablen Alter und unter den sozioökonomischen Variablen Schulbildung die höchsten Erklärungsbeiträge liefert. Die Erklärungsbeiträge dieser beiden Variablen sind der Größenordnung nach durchaus mit den Erklärungsbeiträgen der drei alltagsästhetischen Schemata vergleichbar. Bemerkenswert ist weiterhin, daß unter den Einkommensvariablen das Haushalts-Nettoeinkommen die stärkste Erklärungskraft hat, gefolgt vom persönlichen Nettoeinkommen und erst an dritter Stelle vom theoretisch eigentlich zu präferierenden bedarfsgewichteten Äquivalenzeinkommen, das als einziges ein angemessenes Maß des Wohlstands eines Haushalts ist.

Nun ist zu fragen, wie robust die Ergebnisse zur Erklärungskraft der Items gegenüber den gemachten Annahmen sind. Erhält man dieselben Ergebnisse, wenn einzelne Annahmen verändert werden, oder verändern sich mit dem Wechsel der Annahmen die Ergebnisse? Zwei Annahmen sind an dieser Stelle besonders zu berücksichtigen, nämlich zum einen das gewählte Assoziationskonzept und zum anderen die gewählte Menge von abhängigen Variablen.

Um die Sensitivität der Ergebnisse gegenüber dem gewählten *Assoziationskonzept* zu untersuchen, wird die Prüfung der Erklärungskraft auf Basis verschiedener Assoziationskonzepte vorgenommen. Während sich zwischen r -quadrat, ϕ und λ (die alle randverteilungsempfindlich sind) eine hohe Ähnlichkeit der Rangordnung zeigt, ordnet das randverteilungsunabhängige Maß Q die Erklärungskraft der unabhängigen Variablen durchaus anders. Es läßt sich also nicht sagen, daß die Ergebnisse zur Erklärungskraft der Variablen unabhängig vom gewählten Assoziationskonzept sind. Starke Abwei-

chungen ergeben sich besonders bei der Erklärungskraft unabhängiger Variablen mit schiefen Verteilungen.

Nach der Prüfung der Sensitivität der Ergebnisse mit Bezug auf das gewählte Assoziationskonzept bleibt noch die Prüfung der Sensitivität bezogen auf die Auswahl der *abhängigen Variablen*. Die Auswahl der abhängigen Variablen bildet definiert gewissermaßen den Ausschnitt aus dem Leben, die Perspektive, aus der die Erklärungskraft von Lebensführung einerseits und von traditionellen Schichtungsvariablen andererseits betrachtet wird. Durch Weglassen einzelner Facetten des Ausschnitts kann die Stabilität der Erklärung geprüft werden, wobei Veränderungen in der Rangordnung nach Erklärungskraft gegen die Möglichkeit einer holistischen Betrachtung »des Lebens« sprechen.

Da die 148 abhängigen Variablen aus 8 verschiedenen Lebensbereichen ausgewählt wurden, bietet sich eine Prüfung gegen das Weglassen einzelner Lebensbereiche an. Die Veränderungen sind hier meist gering. Größere Veränderungen (über 10 Prozent) gibt es eigentlich nur beim Wegfall des Mobilitätsverhaltens – hinsichtlich der unabhängigen Variable Autobesitz – und beim Urlaubsverhalten – hinsichtlich der unabhängigen Variable Vorhandensein von Kindern bis unter 18 Jahre. Ansonsten erweisen sich die Resultate als bemerkenswert unabhängig vom gewählten Ausschnitt aus dem Universum möglicher abhängiger Variablen. Mit Einschränkung kann dieses Ergebnis tatsächlich als Argument für eine holistische Konzeptualisierung der Lebensführung gewertet werden.

5. Fazit

Die Annahme von Kohärenzen zwischen unterschiedlichen Seins- wie Möglichkeitszuständen charakterisiert alte wie neue Theorien sozialer Ungleichheit. Auch Theorien von Lebensführung und Lebensstil gehen vom Zusammenhängen zwischen Handlungen und Einstellungen aus, die auf Mustern basieren. Diese Muster sind bemerkenswert stabil.

So zeigte sich, daß die von Schulze Mitte der 80er Jahre entwickelten alltagsästhetischen Muster Mitte der 90er Jahre in Köln problemlos reproduziert werden konnten. Jedoch können dieselben Muster in unterschiedlichem Maße zu Aggregat- oder gar Gruppenbildungen führen. Die von Schulze für Nürnberg 1985 postulierte Milieustruktur ließ sich in Köln 1995 nicht vollständig reproduzieren.

Eine Kohortenanalyse zeigte, daß sich die hochkulturell orientierte Ästhetik bei der heutigen Bevölkerung unabhängig von der Kohortenzugehörigkeit im Lebenslauf entwickelt hat, während sich bei der Zunahme des Spannungsschemas und der Abnahme des Trivialschemas deutliche Kohorteneffekte herauskristallisierten.

In Hinblick auf einen umfangreichen Pool von Items der Lebensführung zeigte sich die Erklärungskraft der alltagsästhetischen Schemata. Sensationell mehr als demographische oder sozialstrukturelle Variablen erklären die Schemata aber auch nicht.

Die Erklärungskraft der demographischen und sozialstrukturellen Variablen muß auch interpretiert werden. Wie nachgewiesen werden konnte, sind Alter und mit Einschränkung Bildung die lebensweltlich erklärungskräftigsten soziodemographischen Variablen. Die Kohortenanalyse ebnet einen Weg zur besseren Interpretation von Alterseffekten in kultursoziologischen Studien. Um Bildungseffekte inhaltlich zu interpretieren, müßten auch die Effekte des Merkmals Schulbildung in unterschiedliche Komponenten – z.B. in Effekte der erworbenen Kenntnisse oder der erworbenen Zertifikate, in Sozialisations- oder Selektionseffekte etc. – zerlegt werden. Ein solches Vorhaben hätte aber den Rahmen der vorliegenden Untersuchung gesprengt.

Literatur

- Müller-Schneider, Thomas (1994), Schichten und Erlebnismilieus. Der Wandel der Milieustruktur in der Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden.
- Schulze, Gerhard (1992), Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt/M.
- Smith, Tom W. (1993), The Relationship of Age to Education across Time. *Social Science Research* 22: 300-311.